



# Schwere Infektion nach Operation

Detlev Bandi musste die Schulter ein zweites Mal operieren lassen

**Jedes Jahr stecken sich zehntausende Patienten im Spital mit gefährlichen Bakterien an. Weil Versicherungen oft kneifen, müssen sich Patienten selber wehren. Deshalb fordern Fachleute für sie einen besseren Schutz.**

**D**etlev Bandi musste sich im Mai 2009 operieren lassen. In den Ferien hatte er sein linkes Schultergelenk bei einem Sturz so stark zertrümmert, dass ein künstliches Gelenk nötig war. Einen Monat nach der Operation in der Zürcher Klinik Hirslanden merkte der 67-Jährige, dass etwas nicht stimmte. «Ich konnte das Gelenk nicht bewegen», erinnert er sich. «Mein Arm war gerötet und dick geschwollen.»

## Infektion: Ärzte mussten Gelenk wieder entfernen

Ein halbes Jahr später stellte ein anderer Arzt fest, dass Bandis Schultergelenk mit Staphylokokken infiziert war. Dieses Bakterium kann zu schweren Blutvergiftungen führen. Um die Infektion zu bekämpfen, mussten die Ärzte die Gelenkprothese wieder entfernen. Stattdessen setzten sie dem Patienten ein Provisorium ein. Ein halbes Jahr lang musste Bandi Antibiotika und Schmerzmittel einnehmen. «Deshalb musste ich immer wieder erbrechen. Ich nahm fünfzehn Kilo

ab», sagt er. «Meine Lebensqualität war stark beeinträchtigt.»

Im letzten August erhielt Bandi ein neues Gelenk. Die Ärzte mussten den Oberarmknochen mit der Knochensubstanz eines Spenders aufbauen, bevor sie die neue Prothese einsetzen konnten. «Jetzt kann ich den Arm wieder besser bewegen», freut sich Bandi.

Auch Ernst Otto Häberli musste sich nach einem Unfall operieren lassen. Dabei waren Knochenteile im rechten Kniegelenk abgesplittet, und der Meniskus war angerissen. Das Knie wurde im Mai 2010 im See-Spital in Kilchberg ZH operiert, das damals noch Spital Sanitas hiess. «Die Operation verlief problemlos», erinnert sich Häberli. «Aber als die Pflegerin den Drainageschlauch aus dem Knie zog, spritzte das Blut auf den Boden. Sie hat dennoch keinen neuen Verband angelegt.» Nach einer Woche schwoll das operierte Knie stark an, und der 62-Jährige hatte starke Schmerzen: «Es fühlte sich an wie ein Schraubenzieher im Knie.»

Im Zürcher Waidspital fanden Ärzte heraus, dass das operierte Knie mit Staphylokokken infiziert war. Ernst Otto Häberli musste drei Wochen im Spital bleiben und erhielt Antibiotika. «In dieser Zeit haben die Ärzte das Knie fünfmal geöffnet, um die Bakterien hinaus-zuspülen», berichtet er. «Ich hatte Angst, das Bein zu verlieren. Meine Moral sank unter null.» Die Infektion hätte noch schlimmere Folgen haben können: Wenn die Bakterien über das Blut zum Herzen gelangt wären, hätte sich das Herz entzünden können.

## Jedes Jahr stecken sich 70 000 Patienten an

Detlev Bandi und Ernst Otto Häberli sind keine Einzelfälle: Fachleute schätzen, dass jedes Jahr rund 70 000 Patienten in Schweizer Spitälern mit gefährlichen Krankheitserregern angesteckt werden. Ungefähr 2000 Patienten sterben an den Folgen einer Spitalinfektion. In grossen Spitälern werden zirka 10 Prozent der Patienten infiziert, auf Intensivstationen gar ein Viertel.

Gesundheitstipp  
8024 Zürich  
044/ 266 17 27  
www.gesundheitstipp.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 92'692  
Erscheinungsweise: monatlich



Themen-Nr.: 525.8  
Abo-Nr.: 1087992  
Seite: 18  
Fläche: 149'590 mm<sup>2</sup>

Eine Auswertung der neusten Spitalstatistiken zeigt, dass das Risiko von Komplikationen deutlich geringer ist, wenn eine Klinik denselben Eingriff häufig durchführt. Mit einer neuen Berechnungsmethode lassen sich jetzt erstmals die Sterblichkeitsraten grosser und kleiner Spitäler miteinander ver-



**Hände desinfizieren:**  
Wären Ärzte und Pflegepersonal hier konsequent, würden ein Drittel weniger Spitalpatienten infiziert



Detlev Bandi vor der Klinik: «Mein Arm war gerötet und dick geschwollen»



gleichen. Je nach Art des Eingriffs zeigt sich ein uneinheitliches Bild («Saldo» 19/2010 und 1/2011).

Die meisten Infektionen werden durch gewöhnliche Staphylokokken und Colibakterien verursacht. Infektionen mit dem gefürchteten MRSA-Keim, der gegen fast alle Antibiotika resistent ist, gebe es in der Deutschschweiz fast keine, sagt der Zürcher Spitalhygiene-Experte Gerhard Eich.

### Bessere Hygiene fürs Spitalpersonal gefordert

Fachleute schätzen, dass rund ein Drittel der Spitalinfektionen vermeidbar wäre, wenn das Personal die Hygieneregeln konsequent befolgen würde. Denn Christian Ruef, Spitalhygiene-Spezialist am Universitätsspital Zürich, sagt: «Die Handhygiene ist stark verbesserungsbedürftig.» Am wichtigsten sei, dass Ärzte und Pfleger ihre Hände mit Alkohol desinfizieren. Eine Studie zeigte jedoch vor vier Jahren, dass das Spitalpersonal bei jedem zweiten Kontakt die Patienten anfasste, ohne vorher die Hände zu desinfizieren.

Deshalb wollen Hygienefachleute die Verantwortung fürs Desinfizieren nun den Patienten zuschieben. Der «Tages-Anzeiger» titelte im letzten November: «Patienten sollen den Ärzten auf die Finger schauen.» Die Stiftung für Patientensicherheit, hinter der

Bundesämter und Arztverbände stehen, hat eine neue Broschüre herausgegeben. Darin werden die Patienten aufgefordert: «Fragen Sie die Mitarbeiter vor jeder Hand-

lung, ob sie sich die Hände desinfiziert haben, falls sie die Hände nicht direkt vor Ihnen mit einer Alkohollösung einreiben. Scheuen Sie sich nicht, auch Ärzten diese Frage zu stellen!»

### Infizierte Patienten: Versicherungen kneifen

Dieses Anliegen bringt Patienten in eine unangenehme Situation. Denn nicht alle Ärzte mögen es, wenn Patienten sie auffordern, die Hände zu reinigen. Das zeigt eine Umfrage des Gesundheitstipp (siehe Porträts oben). So sagt Edouard Battegay, Klinikdirektor am Zürcher Unispital: «Ich befürchte, dass die Beziehung zwischen Arzt und Patient durch eine solche Frage belastet werden könnte.» Marc-Anton Hochreutener, Geschäftsführer der Stiftung für Patientensicherheit, räumt ein, dass der Ratschlag heikel

ist: «Es tangiert das Vertrauensverhältnis, wenn der Patient dem Arzt sagt, er solle die Hände desinfizieren. Der Patient hat jedoch das Recht, es zu sagen. Und das Personal hat die Pflicht, positiv darauf zu reagieren.»

Die Folgen von Spitalinfektionen sind für Patienten nicht nur körperlich gravierend, sondern oft auch finanziell. Denn Versicherungen drücken sich davor, den Schaden zu übernehmen. Erika Ziltener, Präsidentin des Dachverbandes Schweizer Patientenstellen, sagt: «Bis jetzt ist es uns nie gelungen, ein Spital zu zwingen, Schadenersatz zu zahlen.» Die Versicherung von Det-

### «Es tangiert das Vertrauensverhältnis, wenn der Patient dem Arzt sagt, er solle die Hände desinfizieren»

Marc-Anton Hochreutener,  
Stiftung für Patientensicherheit

lev Bandis Arzt schrieb, Infektionen lägen «einzig und allein im Risikobereich der Patienten». Ob Bandi und Ernst Otto Häberli Schadenersatz erhalten, ist ungewiss. Erika Ziltener erklärt: «Wir müssen bei jedem Patienten beweisen, dass das Spital an der Infektion schuld ist. Das ist sehr schwierig.» Der St. Galler Patientenanwalt Peter Schmucki bestätigt: «Es ist faktisch unmöglich, nachzuweisen, dass eine Spitalinfektion die Folge einer Sorgfaltpflichtverletzung des Spitals ist.»

### Fonds soll Patienten entschädigen

Fachleute und Politiker haben abweichende Ideen, wie den Patienten am besten geholfen werden könnte. Edith Graf-Litscher, Nationalrätin und Präsidentin der Patientenstelle Ostschweiz, fordert per Motion, dass künftig nicht mehr der Patient einen Fehler nachweisen muss: Das Spital soll beweisen, dass die Infektion nicht die Folge mangelnder Sorgfalt ist. Ziltener sagt: «Wie die Erfahrung zeigt, ist es nur so möglich, Druck auf die Spitäler auszuüben, damit sie Hygienemassnahmen entschlossen umsetzen.»

Nicht alle Fachleute sind mit Edith Graf-Litschers Idee einverstanden. Marc-Anton Hochreutener von der Stiftung für Patienten-



sicherheit sagt: «Es wäre schwierig, die Umkehr der Beweislast durchzusetzen.» Deshalb sei es besser, einen Fonds zu gründen und daraus jene Patienten zu entschädigen, die unter den Folgen einer Spitalinfektion leiden: «So könnte man die oft harzigen Haftpflicht-Verfahren eliminieren. Es wäre nicht mehr nötig, wegen jedem Fall vor Gericht zu gehen. Man könnte viel Geld und Ärger sparen.»

Die Privatklinikgruppe Hirslanden schreibt: «Wir bedauern den Krankheitsverlauf beim Patienten Detlev Bandi.» Im medizinischen Bereich könnten Infektionen nicht

absolut ausgeschlossen werden. «Hirslanden setzt sich mit allen Mitteln dafür ein, dass Infektionen nach Operationen so niedrig wie möglich gehalten werden.» Der Patient habe die Klinik bislang nicht direkt kontaktiert und auch keine Schadenersatzforderung gestellt.

Ein Sprecher des See-Spitals sagt: «Wir bedauern es sehr, dass Ernst Otto Häberli das Spital Sanitas unzufrieden verlassen hat.» Das See-Spital habe seine Haftpflicht-Versicherung eingeschaltet, um den Fall abzuklären. *Andreas Gossweiler*

#### Beratungsstellen

- ▶ Hotline der Patientenstellen: 0900 104 123 (Fr. 2.20/Min.)
- ▶ Hotline SPO Patientenschutz: 0900 56 70 47 (Fr. 2.13/Min.)
- ▶ Rechtsberatungsstelle UP für Unfallopfer und Patienten, Tel. 0800 707 277 (gratis)

#### Aufruf:

**Haben Sie Erfahrungen mit Problemen nach einer Operation?**  
Schreiben Sie uns Ihre Meinung:  
**Gesundheitstipp, «Spital»,  
Postfach 277, 8024 Zürich,  
redaktion@gesundheitstipp.ch**

## Das halten Ärzte von der Patienten-Frage: «Haben Sie die Hände desinfiziert?»

Fachleute fordern Patientinnen und Patienten auf, Ärzte und das Pflegepersonal im Spital zu fragen, ob sie ihre Hände desinfiziert haben.



«Mit dieser Frage habe ich überhaupt kein Problem»

*Richard Herrmann,  
Chefarzt Klinik für  
medizinische Onkologie,  
Universitätsspital Basel*



«Meine Patienten müssen mich nicht daran erinnern – ich desinfiziere meine Hände immer»

*Thierry Carrel,  
Direktor Klinik für Herz- und  
Gefäss-Chirurgie, Inselspital Bern*



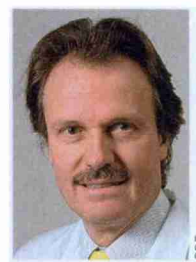
«Ich befürchte, dass die Beziehung zwischen Arzt und Patient durch diese Frage belastet werden könnte»

*Edouard Battegy,  
Direktor Klinik für Innere Medizin,  
Universitätsspital Zürich*



«Diese Frage stellt sich bei mir nicht, da ich die Hände immer desinfiziere»

*Reto Babst,  
Cherfarzt Chirurgische Klinik und  
Unfallchirurgie,  
Luzerner Kantonsspital*



«Das fände ich ein bisschen komisch. Ich erwarte von jedem Arzt, dass er seine Hände desinfiziert»

*Thomas Lüscher,  
Direktor Klinik für Kardiologie,  
Universitätsspital Zürich*



«Es ist nicht richtig, die Patienten zum Vermeiden von Spitalinfektionen einzubinden»

*Kerstin Ott,  
Oberärztin, Chirurgie,  
Luzerner Kantonsspital Wolhusen*

«Es stört mich nicht – mitdenkende Patienten sind bei mir immer willkommen»

*Manuela Rabaglio,  
Oberärztin, Klinik für  
Medizinische Onkologie,  
Inselspital Bern*